

Dreizehntes Kapitel.

Der Aufschluß.

Nachdem Gutenberg nicht ohne Mühe das Ende des Waldes erreicht hatte, blieb er stehen, um womöglich Silvas Ankunft zu erwarten. Als er aber länger als eine Stunde vergeblich gestanden hatte, zwang die bittere Kälte den Leichtbekleideten, seine Wohnung aufzusuchen. Auf halbem Wege sah er sich zu seiner freudigen Ueerraschung von Silva eingeholt, welche außer Atem, ohne Rock und Mantel, wie ein leichtfüßiges Reh ihm nachgerannt kam.

„Vater Bär,“ erzählte sie später, „hält deinen Rock und Mantel, in ein Bündel zusammengerollt, in seinen Tagen und denkt immer, ich sei es, die ich mich, als er eingeschlafen war, heimlich von ihm fortgestohlen habe. Morgen, lieber Vater, will ich dem Pez meinen Besuch machen und dabei deine Kleider abholen.“

„Und wie bist du mit dem schwarzbraunen Ungeheuer so vertraut geworden?“ fragte Gutenberg neugierig. „Was weißt du noch von deinem früheren Leben?“

In dieser Stunde kam die Erinnerung lebendiger als je bei Silva zurück. Herz und Mund gingen ihr auf.

„Ich habe nicht immer im Walde gelebt,“ erzählte sie. „Auch entsinne ich mich, daß ich schon einmal reden gekonnt, dann aber wieder verlernt habe, weil niemand mehr mit mir sprach. Bloß das Wort „Bau“ ist mir im Gedächtnis geblieben, weil es mein Vater und meine Mutter oft sagten. Wer diese aber gewesen sind und wo sie gewohnt haben, weiß ich nicht anzugeben. Noch schwebt mir das Bild einer Frau vor, welche ich „Hann“ rief. Dann aber war ich auf einmal in einem finsternen Walde, wo ich von einem häßlichen Weibe an der Hand geführt wurde und laut weinte, weil ich mich vor ihr fürchtete. Noch waren eine Menge wild aussehender Männer bei ihr, welche ein großes Feuer anzündeten, bei dessen Schein